

KFZ-Klasse besucht KZ-Gedenkstätte Moringen

Einen Besuch in der KZ-Gedenkstätte Moringen hat die KFZ 20 der Berufsbildenden Schulen (BBS) Duderstadt im Rahmen ihres Deutschunterrichts unternommen. Dort hatten sich die neun Schüler der Klasse auf eigenen Wunsch mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt. So fassten sie mit ihrer Lehrkraft den Plan, ein Konzentrationslager zu besuchen. Die Klasse entschied sich für eine Besichtigung der genannten Gedenkstätte im Landkreis Northeim. Am Schluss waren sich alle einig: Mit der Führung der pädagogischen Mitarbeiterin Frau Schmidthals war es ein sehr informativer Tag, bei dem die Schüler viel über das KZ erfuhren.

Im April 1933 sei das KZ in Moringen entstanden, erläuterte Conny Schmidthals. Ein wichtiger Grund für die Wahl dieses Ortes sei seine zentrale Lage gewesen. Hinzugekommen seien die vorhandenen Bauten. Der Gebäudetrakt, der heute zum großen Teil vom Maßregelvollzugszentrum Niedersachsen (MRVZN) in der Trägerschaft des Landes genutzt wird, wurde 1732 als Waisenhaus errichtet und seit 1866 als Landeswerkhaus genutzt, wo Wohnungs- und Arbeitslose unterkamen. Mit seiner Größe habe er sich als geeignet erwiesen.

Die Klasse erfuhr, dass bis Ende 1933 nur Männer dort festgehalten wurden. Noch im selben Jahr wurde es in das zentrale Frauen-KZ Preußens umgewandelt. Ab 1940 dann waren Jugendliche der Willkür der SS-Leute ausgeliefert. Als kleinen Lichtblick empfanden die Schüler, dass es im KZ Moringen keine Todesurteile oder gar Hinrichtungen gegeben habe.

Auf dem „Appellplatz“, Ort vieler Peinigungen, wachsen mittlerweile Bäume. Von den Baracken für KZ-Insassen sei nichts mehr übrig, zeigte Schmidthals an einem Modell der Anlage. Gut bezog sie die Klasse mit ein. Für alle war es schwer vorstellbar, dass einer, der gern moderne Musik hört – zu damaligen Zeiten war das Swing – allein dafür ins KZ kommen könne. Ausführlich besprach Schmidthals weitere Haftgründe. Um wenige Beispiele zu nennen: Man durfte damals weder Kommunist noch Sozialdemokrat oder Gewerkschafter sein. Homosexuelle mussten ihre Neigung verbergen, um nicht im KZ zu enden. In drei Gruppen sammelten die Schüler Infos über jeweils einen KZ-Häftling und präsentierten dessen Leben für die anderen.

Beim Gang zum Friedhof lernten die Jugendlichen, dass der Gedenkstein für „die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Moringen“ auf dem Friedhof in den 1980er Jahren aufgestellt worden sei. Der Pfarrer, der sich dafür eingesetzt habe, sei stark angefeindet worden und habe sich schließlich versetzen lassen. 1983 habe der Rat der Stadt anerkannt, dass es in Moringen ein KZ gab. Bis 1988 habe es gedauert, bis die Häftlinge auf dem Friedhof namentlich genannt wurden. Angehörige, die eine Entschädigung für das Leid der Toten gefordert hätten, seien wie anderswo oft leer ausgegangen. Die immer wiederkehrende Begründung: Die Menschen seien „asozial“ gewesen.

In Moringen hätten nach dem Krieg mehr SS-Leute als anderswo gelebt, gab Schmidthals weiter. Das KZ sei einer der größten Arbeitgeber der Stadt gewesen. Dort hätten die jungen

Menschen eine gute Berufsausbildung bekommen und deutlich mehr verdient als woanders. Nach dem Krieg hätten sie keine Probleme bekommen. Dass es in Moringen ein KZ gab, sei vielen lange nicht bewusst gewesen.

Schockierend war für alle die Information, dass viele der Menschen, die - nicht nur in Moringen - in den KZs leitende Positionen gehabt hatten, nach dem Krieg nicht zur Rechenschaft gezogen worden seien. Während laut Schmidthals etwa die eine Hälfte als Polizisten arbeiten konnte, sei die andere Hälfte Lehrer geworden.

Nach einem Film, in dem den Schülern O-Töne der Männer, Frauen und jungen Menschen über ihre Ankunft in Moringen hörten, schilderten die Schüler die Eindrücke vom Tag. Viele von ihnen waren schon in größeren KZs wie Nordhausen oder Bergen-Belsen gewesen. Dagegen sei Moringen fast „human“ gewesen, sagte einer. Hier habe man niemanden umgebracht. Gern hätten die Schüler mehr gesehen, Räume, in denen die Häftlinge gelebt, Gegenstände, mit denen sie gearbeitet hätten. Alle fanden die Idee gut, die dem Trägerverein vorschwebt: Er möchte die früheren KZ- Schlafräume auf dem Dachboden für Besucher zugänglich machen.

